



Konzert

Daniele Gatti dirigiert Schumann und Beethoven

Zürich, Tonhalle Maag - Würde Daniele Gatti so Auto fahren, wie er zum Auftakt des Migros-Kulturprozent-Classics-Konzerts Schumanns «Genoveva»-Ouverture dirigiert hat: Es müsste einem angst und bang werden. Aber im sicheren Konzertsaal war es ein höchst aufregendes Vergnügen, wie er ungebremst in die vielen Kurven raste, die das Werk enthält (und ja, er hat sie erwischt). Musikalische Nebelbänke, Belagsänderungen, plötzliche Hindernisse: Er preschte mit voller Energie und vollem Risiko durch alles und sorgte damit dafür, dass die Kühnheiten des Stücks so richtig zur Geltung kamen.

Dass das funktionierte, ist allerdings nicht nur Gattis Verdienst, sondern auch jenes des Mahler Chamber Orchestra.

Claudio Abbado hatte es 1997 gegründet mit dem Ziel, einen kammermusikalisch agierenden Klangkörper aufzubauen. Was damals erarbeitet wurde, ist bis heute nicht verloren gegangen: Jeder einzelne Musiker, jede einzelne Musikerin übernimmt Verantwortung in diesem Orchester - nicht nur in den teilweise berührend schönen Soli, sondern fast eindrücklicher noch im Tutti.

Das bewährte sich auch beim zweiten Stück des Abends, bei Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 4. Daniele Gatti lenkte die Aufführung sehr dezidiert, wo er Akzente setzen wollte; und er liess sie laufen, wo immer es sinnvoll war. Das konnte dazu führen, dass man ziemlich unverhofft in den dritten Satz rumpelte; aber daraus entwickelte sich dann eine ungemein lebendige, unverbrauchte Interpretation.

Wie gut sich das Orchester und der Dirigent verstanden, war da nicht zu

überhören. Auch nicht, dass Gatti - wie schon zu seiner Zeit als Chefdirigent am Zürcher Opernhaus - den vollen, satten Klang liebt. Anders als viele seiner Kollegen liess er die Werke von Robert Schumann und Beethoven nicht mit ventillosen Hörnern und Trompeten spielen, sondern mit modernen; und auch sonst nutzte er, was das Instrumentarium hergab.

Viel war das, auch in Schumanns «Rheinischer» Sinfonie, die den solistenfreien Abend abschloss. Wobei sich hier dann doch auch zeigte, dass die Volle-Energie-Taktik nicht in jedem Werk gleichermaßen wirkungsvoll ist: Anders als in der zerklüfteten «Genoveva»-Ouverture ging es hier, in Schumanns ausgeglichener Sinfonie, dann doch ziemlich überraschungsfrei geradeaus.

Susanne Kübler